

ScreenShot



Technologie

Neue Assist-Plattform vernetzt das Sozialwesen

Interview

Vivendi, wo geht's hin?

Vernetzte Services

Arztvisite per Videochat

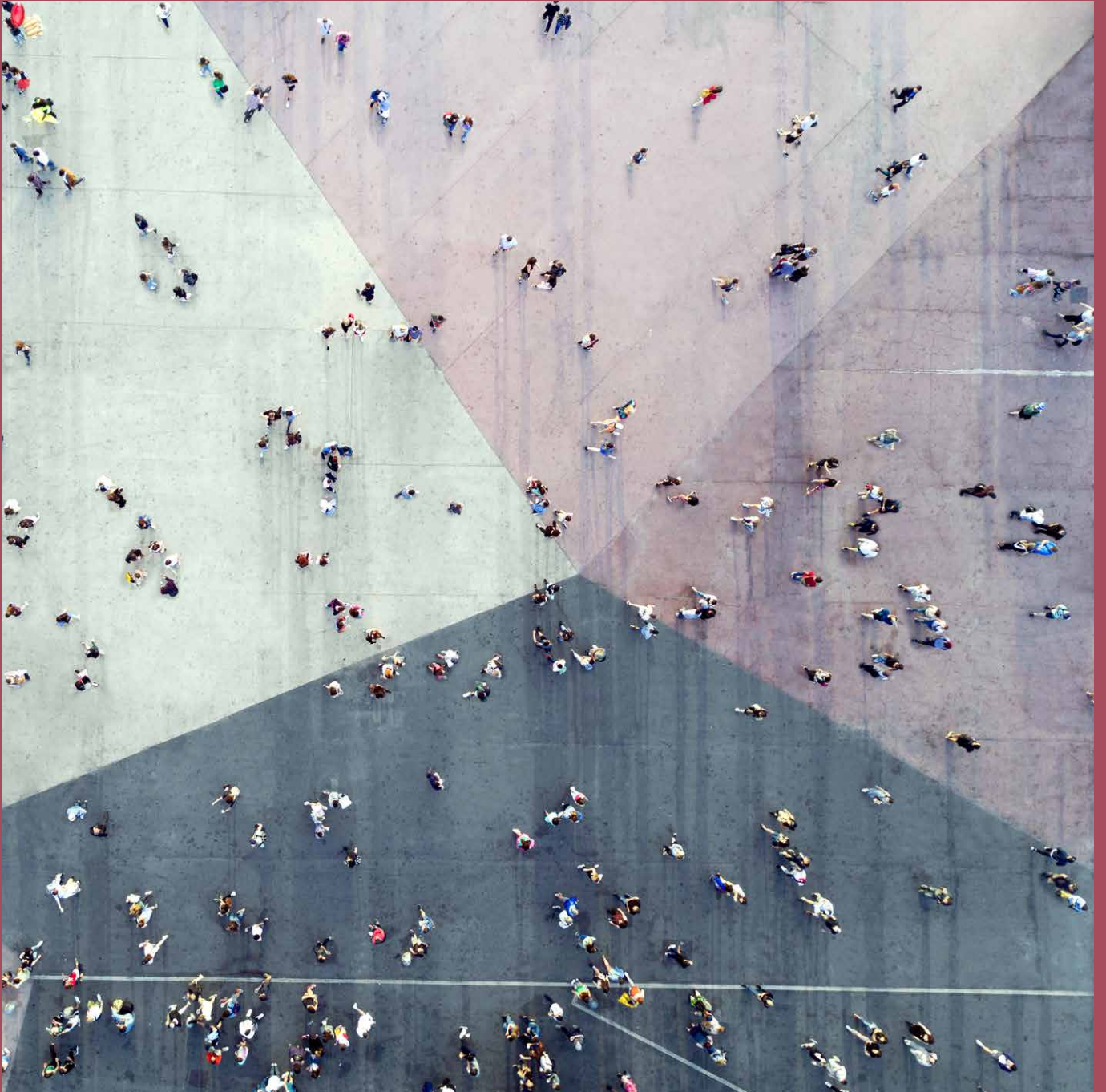
Menüservice-App

Ihre Bestellung bitte!

2020: Internationales Jahr der Pflege

Die Lady mit der Lampe





Die Vivendi Assist Plattform ist der zentrale Zugang zur digitalen Welt der Sozialbranche. Ein Dienst, der Kooperation und Vernetzung mit Partnern ermöglicht. Ein Dienst, der einfach und vor allem sicher Apps, Portale, Services und Geräte einbindet. Und damit die Digitalisierung in den Dienst von Pflege und Betreuung stellt.

Die neue Assist-Plattform vernetzt das Sozialwesen

Eine zentrale Plattform bündelt Services und verbindet Einrichtungen mit Institutionen, Dienstleistern sowie dem Internet der Dinge.

Einmal in der Woche ist Markt. Händler und Kunden kommen an einem zentralen Ort zusammen, tauschen Waren, Dienstleistungen und Ideen aus. Ein jahrtausendealtes Prinzip, das auch im digitalen Zeitalter nicht überholt ist. Mehr noch, heute findet jederzeit Markt statt – online, auf digitalen Plattformen rund um die Welt. Diese zentralen Marktplätze sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Auf Plattformen kaufen wir Kleidung, buchen wir Reisen und finden dort sogar unsere Lebenspartner. Auch ein Großteil unserer Unterhaltung läuft heute – on demand – über Plattformen ab. Tagesschau um 20 Uhr? Das war gestern. In der Mediathek bedienen wir uns orts- und zeitunabhängig. Weltweit soll es schätzungsweise 14 Milliarden internetfähige Geräte geben, über die solche Services abgerufen werden können. Doppelt so viele wie Menschen.

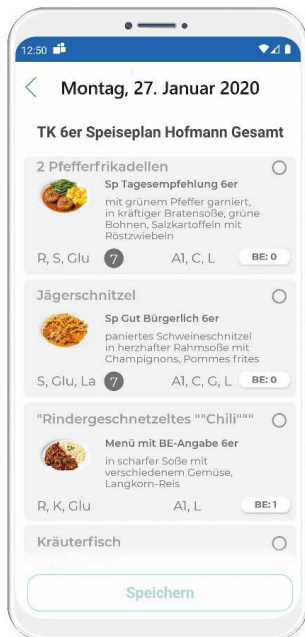
Der Weg zur Plattformwirtschaft

Wie wichtig Plattformen heute sind, zeigt eine Rangliste der weltweit wertvollsten Unternehmen – sieben von zehn sind Plattformen. Früher dominierten klassische, produzierende Industrieunternehmen die Rangliste. Henry Ford erfand das Fließband und prägte damit eine gesamte Epoche standardisierter Massenproduktion – den Fordismus. Familie Rockefeller lieferte die nötige Energie und wurde mit Standard Oil erfolgreich. Thomas Edison brachte mit General Electric (GE) das elektrische Licht ins Wohnzimmer. Diese Geschäftsmodelle wandeln sich jedoch. Die Rockefellers verabschiedeten sich 2016 aus dem Öl-Geschäft. GE verkaufte 2017 seine Elektrifizierungssparte. Ford analysiert das Fahrverhalten mit Künstlicher Intelligenz, um neue Dienste zu entwickeln und den Verkehr sicherer zu machen. In der Industrie ist die Digitalisierung angekommen. Besonders die deutsche Industrie hat sich weltweit im Bereich digitaler Plattformen zum führenden Anbieter entwickelt. Im Gesundheits- und Sozialwesen kommen solche Technologien eher schleppend voran. Es fehlen Schnittstellen und Protokolle, die eine vernetzte Kommunikation erlauben. Welche Möglichkeiten würde eine Plattform im Sozialwesen eröffnen, wenn sie alle Akteure, Dienste und Dinge miteinander verbindet?



Vivendi Assist Plattform

Nutzer können ihr persönliches Service-Portfolio zusammenstellen, Funktionsbausteine miteinander kombinieren und flexibel nutzen. Damit unterstützt Connex seine Kunden auf dem Weg in ein digitales, vernetztes und kooperatives Sozialwesen.



Menüservice-App

Auch eine kostenlose Bestell-App für den Menüservice kann über die Vivendi Assist Plattform genutzt werden. Der Kunde bestellt sein Essen orts- und zeitunabhängig. Die übermittelten Daten sind für die Einrichtung und den Dienstleister somit vorstrukturiert. Sie können für die Abrechnung direkt genutzt werden. Händische Bestelllisten gehören damit der Vergangenheit an. Sie wollen mehr erfahren? Dann lesen Sie unsere Produktvorstellung auf Seite 16.

Vivendi Assist – die Plattform für das digitale Zeitalter

Die Vivendi Assist Plattform bietet genau das – einen zentralen Zugang, über den Services gebündelt zur Verfügung stehen und über den Einrichtungen, Institutionen, Dienstleister sowie das Internet der Dinge mit Vivendi verbunden sind. So haben Vivendi-Nutzer unter anderem die Möglichkeit, elektronische Genehmigungen digital einzuholen, Essen zu bestellen oder freie Pflegebetten zu finden. Diese unterschiedlichsten Services werden dabei modular zu einem persönlichen Portfolio zusammengestellt, miteinander kombiniert und ganz flexibel genutzt. Jeder Nutzer stellt sich so sein eigenes Service-Menü zusammen, das er für seine tägliche Pflegearbeit braucht.

Dabei laufen die Anwendungen cloudbasiert, was Rechenkapazität spart und für mehr Ausfallsicherheit sorgt. Kosten für eigene Infrastruktur und Konfiguration entfallen. Das Besondere dabei ist, dass sich die klassischen Vivendi-Module und Vivendi-Services mit außenstehenden Diensten durch standardisierte Schnittstellen verbinden können. »Vivendi Assist macht diese Verbindungen sicher und einfach. Und zwar ohne den Beteiligten ein geschlossenes System aufzunötigen«, erklärt Connex-Geschäftsführer Jörg Kesselmeier.

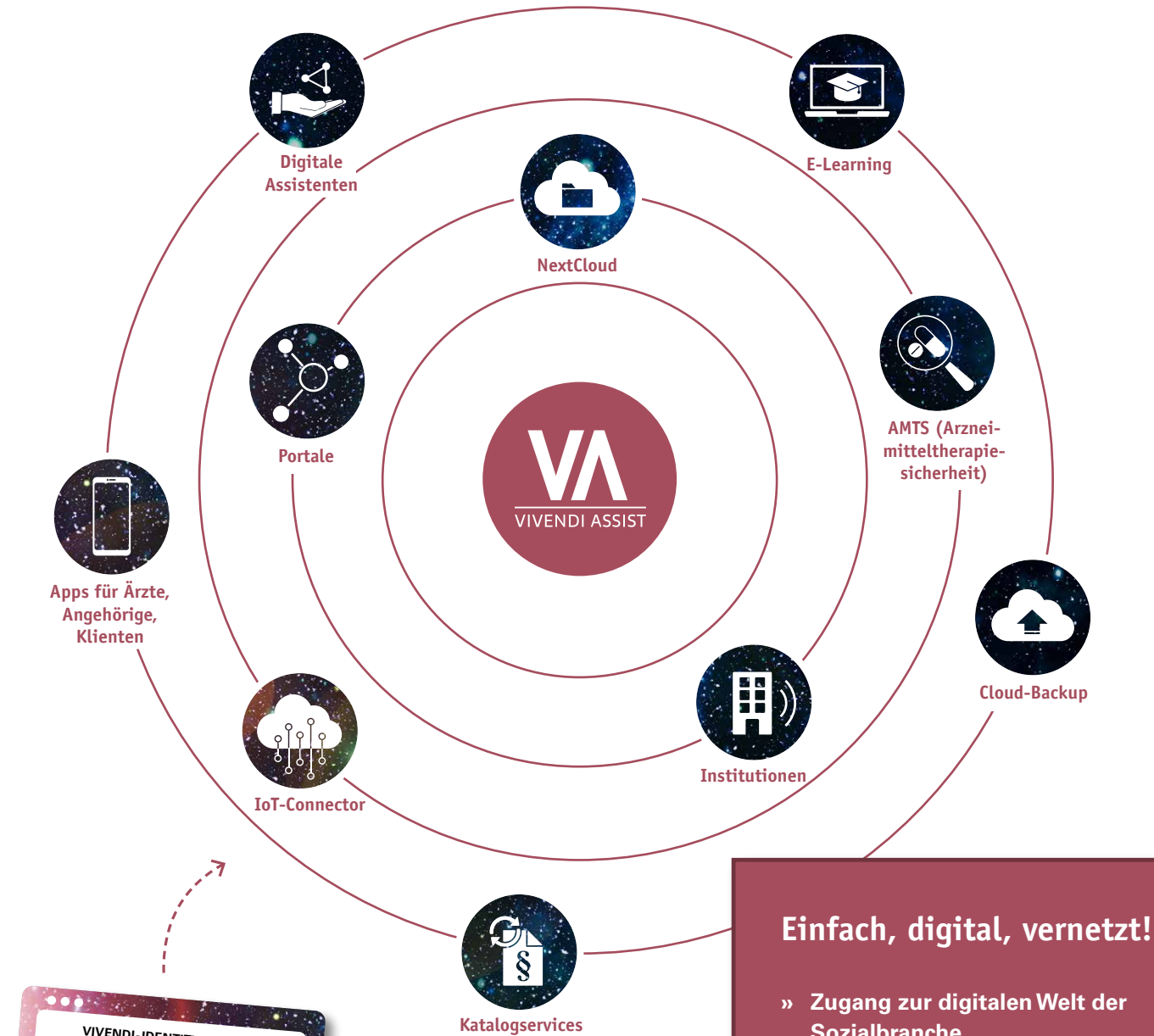
Zum Beispiel leisten Mitarbeitende in der Altenhilfe neben pflegerischen auch fachfremde Aufgaben. Wertvolle Pflegezeit geht verloren, wenn Fachpersonal Rezepte und Medikamente abholen muss. Das können externe Dienstleister zeit- und ressourcensparender erledigen. Und so können Vivendi-Nutzer einen externen Dienst aus Vivendi heraus mit der Medikamentenlogistik beauftragen.

Updates stehen zentral auf der Plattform zur Verfügung

Ein großer Vorteil ist, dass alle notwendigen Aktualisierungen zentral bei Connex durchgeführt werden. Beispiel: Beim Aufbau der Schnittstelle für das neue Qualitätsprüfverfahren musste das zuständige aQua-Institut öfter nachjustieren. Überlicherweise müssten in solchen Fällen auch alle beteiligten Systeme in der Einrichtung upgedatet werden. Dank der Plattform ist das nicht mehr nötig, denn technische Neuerungen werden zentral bei Connex eingespielt. Dem Nutzer stehen so auf allen Devices stets die aktuellsten Versionen zur Verfügung. Darüber hinaus ist die Vivendi Assist Plattform flexibel skalierbar und mit anderen Cloudlösungen kombinierbar.

Vivendi als Software as a Service

Somit ist eine Installation auf lokalen Rechnern – on premise – immer seltener nötig. Denn auch die Software kann als Service genutzt werden. Was eine Antwort auf immer komplexere Systeme und Anwendungen ist, deren Wartungsaufwand in den vergangenen Jahren enorm angestiegen ist. Deshalb setzen immer mehr Unternehmen – auch in der Sozialwirtschaft – heute komplett auf die Cloud. Die Vorteile dabei sind ein verbrauchsorientiertes Abrechnungsmodell nach dem Pay-as-you-use-Prinzip, kurze Implementierungszeiten, reduzierte Komplexität und vor allem weniger Aufwand für die Wartung der eingesetzten Software. Darüber hinaus ermöglichen cloudbasierte Lösungen auch den Zugang zum Internet der Dinge.



Einfach, digital, vernetzt!

- » Zugang zur digitalen Welt der Sozialbranche
- » Zugriff auf vielfältige Services
- » Kooperation und Vernetzung mit Partnern dank Standard-schnittstellen
- » Einfache Einbindung von Apps, Portalen, Diensten und Geräten
- » Flexibel skalierbar
- » Cloudbasiert und ressourcen-sparend
- » Reduzierte manuelle Updates
- » Sicher



Vivendi-Identity-Service-Account – Ihr Zugang zur vernetzten Welt

Um alle Services bequem zu nutzen, braucht es eine entsprechende Authentifizierung. Der individuelle Vivendi-Identity-Service-Account (»VISA«) ermöglicht den sicheren, individuellen Zugang zu allen Angeboten der Assist-Plattform. Neuanmeldungen bei den verschiedenen Diensten sind nicht mehr erforderlich.



Seminare: Weiterbildung für die digitale Zukunft

Wie man die Plattform und ihre zahlreichen Möglichkeiten in der Praxis nutzbar macht, erklären unsere Experten in speziellen Veranstaltungen zum Thema Digitalisierung mit Vivendi. Besuchen Sie uns doch einmal im Seminar- und Tagungszentrum – dem Hotel Vivendi.

www.connex.de/themen/digitalisierung-seminare.aspx

IoT-Connector: Schnittstelle zum Internet der Dinge

Noch stehen wir am Anfang vom Internet der Dinge. Umso wichtiger ist es, auf die zukünftigen Entwicklungen vorbereitet zu sein. Denn in einigen Jahren werden Sprachassistenten und Co. so normal für uns sein, wie es Smartphones heute schon sind. Damit diese »Dinge« in Verbindung mit Vivendi Pflegekräften und Klienten bestmöglich assistieren können, lassen sich smarte Blutdruckmessgeräte, sensorgestützte Pflegebetten oder Sprachassistenten bereits jetzt sicher an Vivendi anbinden. Das ermöglicht mehr Interoperabilität zwischen einzelnen Systemen, unterschiedlichen Geräten und Anwendungen. Dinge beginnen miteinander zu »sprechen«, sich zu verstehen und automatisiert aufeinander zu reagieren. Sie sammeln Daten und werten sie so aus, dass sie für die Pflegekraft nutzbringend bereitstehen.

So wird die sprachassistierte Pflegedokumentation händische Notizen überflüssig machen, wenn Systeme lernen, Muster zu erkennen, und wissen, welcher Schritt auf den nächsten folgt. Abrechnung und Dokumentation werden automatisiert. Das entlastet die Pflegekraft und steigert die Qualität für den Patienten. Denn auch er und seine Angehörigen können sich sicher sein, dass notwendige gesundheitsrelevante Leistungen erbracht wurden. Auch sensorgestützte Matratzen können Vivendi zurückmelden, wie der Klient gelagert war und ob er das Bett verlassen hat. Das Lagerungsprotokoll erledigt Vivendi ganz nebenbei.

Rollentausch – werden Sie zum Anbieter

Darüber hinaus dient die Plattform der Entwicklung neuer Services und Produkte und ist zugleich ein gänzlich neuer Vertriebskanal. So schafft die Plattform auch für Einrichtungen und Akteure im Sozialwesen neue Marktzugänge und Wertschöpfungspotenziale. Denn sie können angebotene Services nicht nur nutzen, sondern selbst als Anbieter auftreten. Zum Beispiel kann eine Einrichtung freie Bettenkapazitäten anbieten oder Dritten einen eigenen Haus- und Gartenservice zur Verfügung stellen. Die Plattform für das Sozialwesen garantiert, dass sie immer einen passenden Kundenkreis adressieren. Träger profitieren somit von einer höheren Sichtbarkeit und steigern ihre Branchenkontakte.

Digitaler Reisepass – sicheres Reisen in der vernetzten Welt

Um alle Services bequem zu nutzen, genügt eine einzige Authentifizierung – eine Art digitaler Reisepass. Dieser Identifikationsservice sorgt vor allem für die Sicherheit, mit welcher der Anwender die vernetzte Welt »bereisen« kann. Als »Reisedokument« dient der individuelle Vivendi-Identity-Service-Account, mit dem sich jedes »Land« (Service) bereisen lässt. Welche Berechtigungen dort gelten, bestimmt die lokale »Regierung« (Zugriffssteuerung) des jeweiligen Dienstanbieters. So erhalten nur autorisierte »Reisende« Zugang zu den verschlüsselten Daten. Aber welche »Länder« (Dienste) kann ich besuchen? Welche Destinationen wird es in Zukunft geben? Und was bedeutet das für die Arbeit im Sozialwesen?

Sicher in Kontakt bleiben – mit der Vivendi Assist App

Der Gedanke des vernetzten Arbeitens über die Vivendi Assist Plattform mündete in einer App für die Kommunikation mit Dritten – der Vivendi Assist App. Sie ermöglicht den sicheren Austausch zwischen Ärzten, Pflegekräften, Betreuenden, Angehörigen sowie dem Klienten. Gerade in der Pflege ist eine reibungslose Kommunikation zwischen allen in dem Pflegeprozess Beteiligten äußerst wichtig und für das Wohlergehen des Klienten essenziell. Dabei wird je Klient definiert welche Person welche Daten einsehen und ggf. auch neue Datensätze hinzufügen darf. Ein Arzt benötigt nämlich andere Informationen als eine Pflegekraft oder ein Angehöriger. Bezugspersonen können die App in den üblichen App-Stores für Android- und iOS-Betriebssysteme kostenfrei herunterladen.

Tarif- und Leistungsservice – immer aktuell

Träger sehen sich oft mit rechtlichen Novellen konfrontiert, die mit Änderungen im Leistungs- oder Tarifkatalog einhergehen. Solche Neuerungen manuell zu pflegen bedeutet allerdings einen erheblichen Aufwand. Daher ist es sinnvoll die zentrale Administration über die Vivendi Assist Plattform zu nutzen – mit dem TarifsERVICE und dem Leistungsservice.

Der TarifsERVICE ist eine komfortable Möglichkeit, die dienstplanrelevanten Berechnungsvorschriften auf Knopfdruck abzurufen. Tarifliche und gesetzliche Neuerungen werden über die Plattform für alle Nutzer zentral aktualisiert und zur Verfügung gestellt. Mit den Standardtarifwerken (AVR CARITAS, AVR DD, TVÖD etc.) stellt Connex bereits praxiserprobte Umsetzungsvorschläge bereit. Gleichzeitig bleibt ausreichend Raum, individuell eigene Dienst- und Betriebsvereinbarungen abzubilden. Auch mit dem Leistungsservice sind Einrichtungen immer auf dem aktuellsten Stand.

Bewerbungsservice

Qualifizierte Mitarbeiter in der Alten- und Eingliederungshilfe zu gewinnen, stellt Personalverantwortliche vor große Herausforderungen. Mit dem Bewerbungsservice wird potenziellen Kollegen der Weg in die Einrichtung geebnet – und das ganz mobil über Smartphone oder Tablet. Durch den automatisierten Bewerbungsprozess setzen Träger einen internen Standard fest und gehen zugleich auf die individuelle Mediennutzung der Bewerber ein. Der gesamte Bewerbungsprozess wird dabei innerhalb des gewohnten Vivendi-Arbeitsumfeldes durchgeführt, wobei die Stellenausschreibungen auch auf der Unternehmenswebsite und in weiteren Stellenportalen oder sozialen Medien integriert werden kann.

LearnBase: integriertes und digitales Lernen

Vom Onboarding neuer Mitarbeitender bis zur strategischen Personalentwicklung: Fachkräfte müssen regelmäßig geschult werden. Immer dann, wenn es um die Datenverarbeitung personenbezogener Daten geht, haben der Datenschutz, die Informationssicherheit und die IT-Compliance hohe Relevanz in Schulungskonzepten. Dabei sind zahlreiche Lerninhalte prädestiniert für das E-Learning am Monitor oder Tablet. Genau hierfür besteht die Möglichkeit des digitalen Lernens



AMTS und Rote-Hand-Briefe

Rund 70 000 Fertigarzneimittel sind in Deutschland auf dem Markt. Dabei den Überblick zu behalten ist schier unmöglich. Vor allem wenn sich Inhaltsstoffe ändern oder neue Erkenntnisse über die Wirkung von Medikamenten bekannt werden. Der Arzneimitteltherapiesicherheits-Service (AMTS) analysiert die Informationen zu allen Medikamenten in Verbindung mit digitalisierten Rote-Hand-Briefen (RHB). Fällt dem System etwas Ungewöhnliches auf, erhält die Pflegekraft sofort eine Nachricht, die eine negative Reaktion beim Klienten verhindert.



Binden Sie mit dem integrierten IoT-Connector
smarte Helfer, wie das Blutzuckermessgerät,
einfach und sicher an Vivendi an. Pflegende und
Klienten profitieren gleichermaßen von solchen
vernetzten Systemen.

über die Plattform – mit LearnBase. Speziell für das Pflege- und Sozialwesen hat der Connex Kooperationspartner Althammer & Kill Inhalte zur Unterweisung von Mitarbeitenden entwickelt. Außer der DSGVO sind die Inhalte auch nach DSGVO-EKD und KDG verfügbar. Darüber hinaus sind LearnBase und Vivendi PEP direkt über die Plattform miteinander verbunden, sodass die Teilnehmerverwaltung einfacher denn je ist. Durch das vernetzte Arbeiten der Systeme kann die personalverantwortliche Kraft genau nachvollziehen, welche Mitarbeitenden Pflichtschulungen bereits besucht haben. Doppelerfassungen werden so vermieden, und ein standardisierter Prozess wird möglich. Auch können weitere Lernportale angebunden werden.

Arzneimitteltherapiesicherheits-Service (AMTS) und Rote-Hand-Briefe

Bei der Medikamentengabe kann die Aktualität von Arzneimittelinformationen über Leben oder Tod entscheiden. Auch bestimmte Lebensmittel verstehen sich nicht immer mit allen Medikamenten. Das teilte Mitte Januar 2020 auch die Barmer Ersatzkasse aus aktuellem Anlass der Presse mit. Fälle von Kontraindikationen und Wechselwirkungen scheinen sich demnach zu häufen. Deshalb ist es enorm wichtig, zu wissen, welche Medikamente der Klient einnimmt und wie sie in Verbindung mit anderen reagieren. Und so steht über die Plattform ein Warnsystem zur Verfügung, das Pflegenden im Hintergrund assistiert. Dieses baut auf dem Arzneimittelinformationsservice (IS/AM) auf, in dem alle Informationen zu Medikamenten und Diagnosen verwaltet werden. Der Arzneimitteltherapiesicherheits-Service (AMTS) analysiert dann diese Daten in Kombination mit digitalisierten Rote-Hand-Briefen (RHB), die über neu erkannte Arzneimittelrisiken informieren, fehlerhafte Arzneimittelchargen zurückrufen oder sonstige wichtige Informationen mitteilen. Fällt dem System etwas Ungewöhnliches auf, erhält die Pflegekraft eine Nachricht, die eine negative Reaktion verhindern hilft.

Cloud-Backup-Service

Auch bei der täglichen Datensicherung muss vieles beachtet werden. Denn bei solchem manuellen Vorgehen passieren immer wieder menschliche Fehler, und Daten gehen unweigerlich verloren. Zudem werden Datensicherungen häufig auf externen Festplatten außerhalb des eigenen Unternehmens an vermeintlich sicheren Orten aufbewahrt. Bei Hochwasser, Brand oder sonstigen Notfällen hilft allerdings die beste manuelle Datensicherung nichts. Sicherer, bequemer und kostengünstiger ist ein Backup in der Cloud. So bietet die Assist-Plattform die Möglichkeit, externe Backup-Dienste mit der Vivendi-Datenbank in der Cloud zu koppeln. Die Vorteile liegen auf der Hand: Niemand kann die manuelle Datensicherung vergessen, die Server der Cloudanbieter sind bestens vor allen Eventualitäten geschützt. Auch Hacker haben es in solchen Zentren schwer, und der administrative Aufwand ist wesentlich geringer. So spart der Einsatz eine Menge Zeit und Geld. Bei zahlreichen Anbietern lässt sich auch der Standort des Rechenzentrums bestimmen, sodass alle datenschutzrechtlichen Bedingungen höchsten Ansprüchen gerecht werden. Wünscht man sich, die Datenhoheit in eigener Hand zu behalten, besteht auch die Möglichkeit, selbst eine Cloud zu hosten.

Vernetztes Arbeiten mit der Vivendi Assist Plattform

Aus dem Arbeitsalltag: Eine Pflegekraft plant kooperativ mit dem Klienten notwendige Maßnahmen. Anschließend führt sie diese durch und dokumentiert sie mobil über das Tablet. Das vernetzte Pflegebett erhebt zusätzlich, und ganz automatisch, Bewegungsdaten des Klienten. Auch diese werden an die Dokumentationssoftware übertragen. Über einen Sprachassistenten ruft der Klient selbstbestimmt diese Daten ab und lässt sich auch seine Medikamente ansagen. Nebenbei nutzt er noch einen integrierten Service und versendet barrierefrei über die Spracheingabe eine E-Mail an seine Familienangehörigen.



Mobilität



Assistenz



Services



Vernetzung



Kooperation

Dimensionen der Digitalisierung mit Vivendi

Lassen Sie sich von Services im Pflegealltag assistieren, die sie mobil auf dem Smartphone nutzen und übermitteln Sie Daten und übermitteln Sie Daten vernetzt an Institutionen, Kostenträger und weitere Dritte. So arbeiten Sie kooperativ zusammen.

Nextcloud: die kollaborative Cloud zum Selbsthosten

Kollegen möchten Dateien oft gemeinsam bearbeiten, speichern und teilen. Dafür müssen verschiedene Dokumente zentral zwischengespeichert werden. Das bietet Nextcloud, eine freie Software für das Speichern und Teilen von Daten, die in die Arbeit mit Vivendi eingebunden werden kann. Beim Einsatz wird der Server automatisch mit einem lokalen Verzeichnis synchronisiert. Dadurch kann von mehreren Rechnern, aber auch über eine Weboberfläche auf einen konsistenten Datenbestand zugegriffen werden. Im Gegensatz zu vielen anderen Speicherdiensten kann Nextcloud auch auf einem eigenen Server oder Webspace installiert werden. Dadurch behält man die vollständige Datenhoheit, und Bedenken gegenüber einem Datenmissbrauch werden minimiert. Das klassische Teilen von Dateien wird sogar durch sogenannte Workspaces ergänzt. In diesen werden Notizen, Aufgabenlisten und Links zu Unterordnern hinzugefügt und organisiert. Aber wie werden sich solche Services auf die Arbeitsweise im Sozialwesen auswirken?

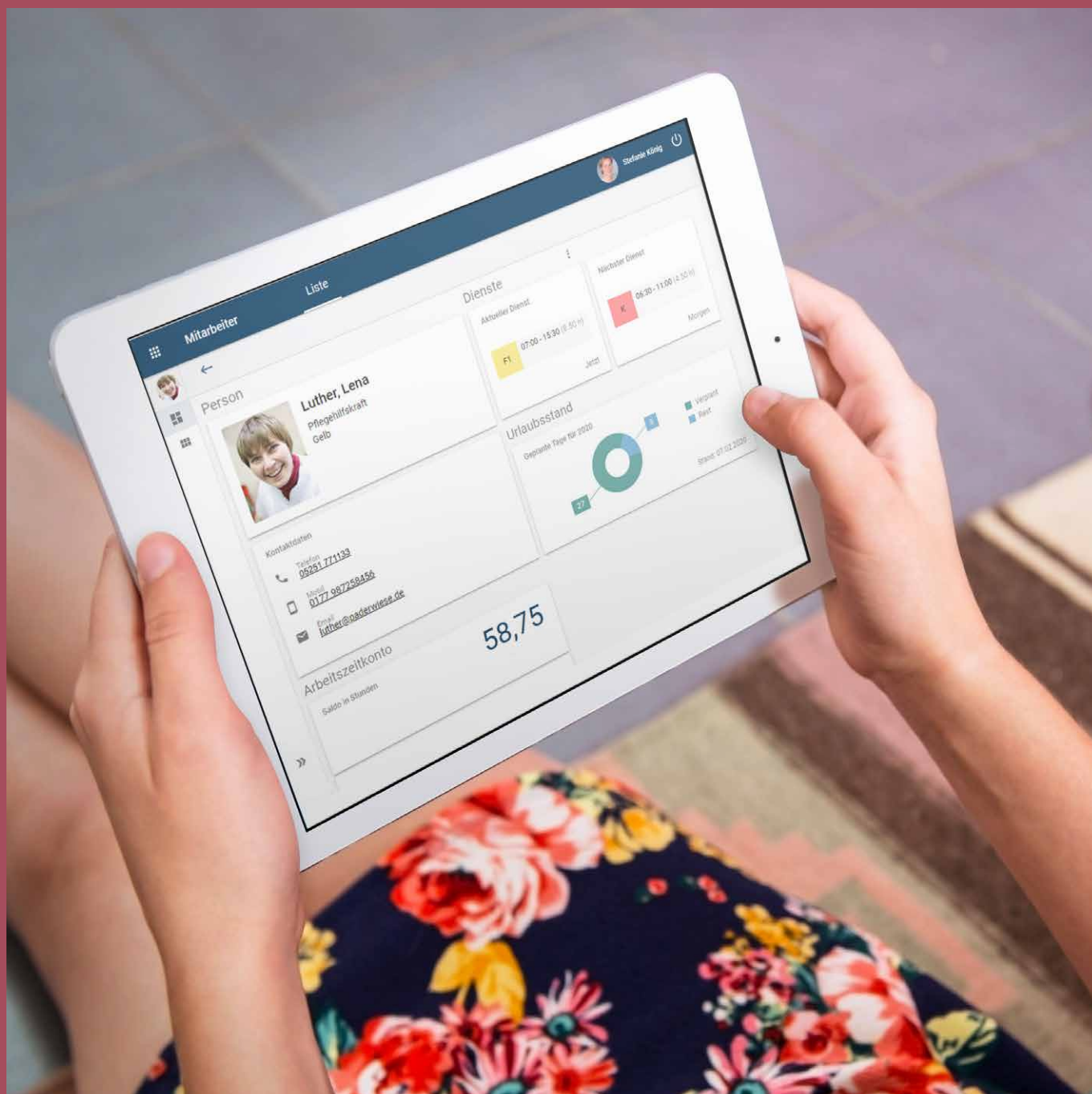
Konkurrenzdenken war gestern – Kooperation statt Ellbogen

»Survival of the fittest«: Der Stärkere gewinnt. Trotz dieser Fehlinterpretation wird die Aussage leider immer noch als Grundprinzip wirtschaftlichen Erfolgs vermittelt. Oft ist das Wirtschaftsvokabular noch mit ähnlichen Metaphern versetzt: Unternehmen werden übernommen, man schmiedet Taktiken und Strategien oder fechtet Marktkämpfe aus. Doch in der vernetzten Welt zählt nicht allein die »Vormachtstellung«. Wer erfolgreich sein will, arbeitet heute mit anderen zusammen.

Diesen Gedanken des kooperativen Arbeitens spiegelt auch die neue Plattform wider. Sie assistiert Vivendi-Nutzern mit zahlreichen Services im Hintergrund, verbindet sie mit allen Akteuren im Sozialwesen und den Dingen, die in der Welt sind. Sie macht gemeinsames, zeitgleiches und ortsunabhängiges Arbeiten möglich. Sie bietet dezentrale und individuelle Lösungen, anstatt eine zentralistische Linie vorzugeben, und schafft dabei Orientierung und Übersicht.

Dabei reduziert die Plattform den administrativen Aufwand für die Wartung eines Systems und stellt sämtliche Udpates für alle User gleichzeitig bereit. Bei dieser Form des vernetzten Arbeitens muss sich der Anwender allerdings sicher sein, dass der Austausch zwischen Beteiligten und Dingen (IoT) den Datenschutzbestimmungen gerecht wird, dass Daten vor Fremdeingriffen geschützt sind und Dritte diese nur zum festgelegten Bestimmungszweck nutzen dürfen. Das alles ist über die cloudbasierte Plattform möglich. Mehr noch. Als infrastrukturelle Basis rüstet sie alle Akteure im Sozialwesen für kommende Entwicklungen wie das E-Rezept oder die flächendeckende Nutzung von Televisiten. Die Liste möglicher Services ist noch lang und wird immer weiter wachsen, genauso, wie auch die technische Entwicklung weiter voranschreitet. Es ist ein lebendes System, das sich immer an unsere individuellen Bedürfnisse anpasst.

Vivendi ist also bestens für die Zukunft gewappnet und macht für Sie partizipatives sowie vernetztes Arbeiten ohne Grenzen möglich – flexibel, mobil, selbstbestimmt.



Webbasierte Dienste nutzen Sie zu jeder Zeit und an jedem Ort. Dabei sind alle Daten mithilfe der Plattform bestens geschützt.

Vivendi, wo geht's hin?

Technologien entwickeln sich rasend schnell. Was heißt das für die Sozialbranche? Ein Interview mit Connex-Geschäftsführer Jörg Kesselmeier.



Jörg Kesselmeier

Entwickler und Produktmanager aus Leidenschaft: Seit seiner Jugend entwickelt der Connex-Geschäftsführer IT-Lösungen. An seinem 18. Geburtstag gründete er »Kesselmeier Microcomputer«, aus dem einige Jahre später Connex wurde. Das Unternehmen entwickelt seit 1995 die Standardsoftware Vivendi und wurde mit der Lösung Marktführer für Software im Sozial- und Gesundheitswesen.

Technik soll unser Leben einfacher machen. Gleichzeitig fühlen sich viele Menschen davon überfordert. Auch für Entscheider im Sozialwesen ist es schwer, alle technologischen Möglichkeiten einzuschätzen und die »richtige Wahl« zu treffen. Herr Kesselmeier, welche Entwicklungen kommen im Sozialwesen auf uns zu?

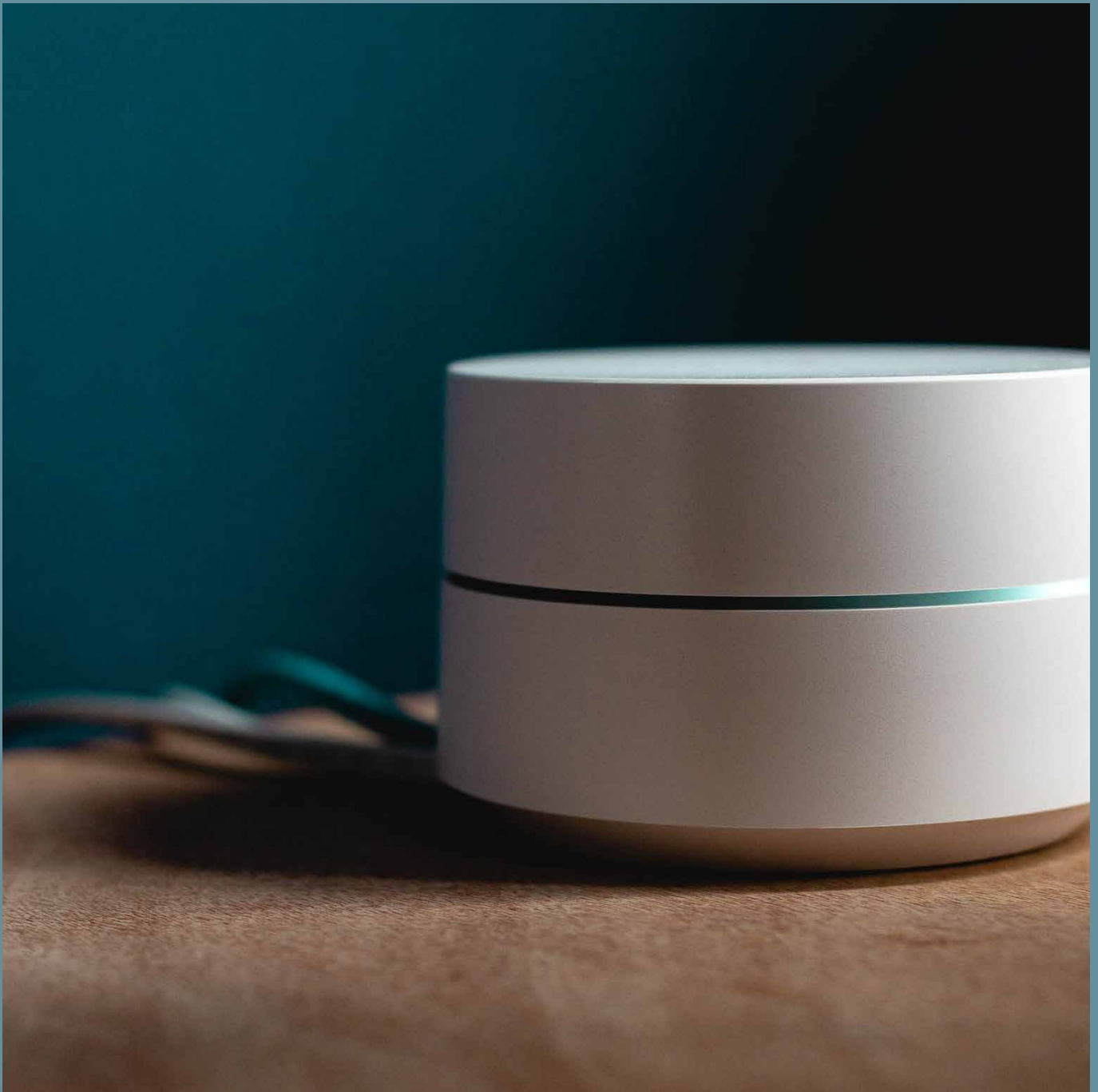
Gute! Stabilere Netze, smartere Hardware – auch im »Internet of Things« , elegantere Software, mehr Wahlfreiheit bezüglich der IT-Betriebskonzepte und vor allem: viel besser vernetzte Systeme und Dienste, die die Arbeit angenehmer machen.

Welche Herausforderungen müssen Akteure im Sozialwesen in diesem Zusammenhang meistern, und welche Chancen bieten sich ihnen?

Die größte Herausforderung dürfte darin bestehen, eine zum Unternehmen passende Digitalisierungsstrategie zu finden und nicht einfach planlos »draufloszudigitalisieren«, um irgendwie dabei zu sein. Hier muss das Management also etwas Zeit investieren. Da sich nicht jede Idee durchsetzt – nicht einmal jede gute – ist es von entscheidender Bedeutung, nicht bei jedem Digitalisierungsprojekt pionierhafte Grundlagenarbeit leisten zu müssen. Auch durch geschickte Nutzung von Standards lässt sich Neues schaffen und ein Wettbewerbsvorteil erreichen. Zum Beispiel bei der Gewinnung und Bindung von Mitarbeitern.

Mit welchen Lösungen möchten Sie die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen, Institutionen und Klienten im Sozialwesen verbessern? Wo geht also Vivendis Reise hin?

Klar in Richtung Serviceorientierung. Vivendi ist von der trägerweit eingesetzten Softwarefamilie zu einer trägerübergreifend nutzbaren Plattform gereift, die wir Vivendi Assist getauft haben. Die Plattform ermöglicht durch leistungsfähige Standardschnittstellen und Webservices die wirklich einfache und sichere Anbindung von Diensten, Plattformen, Institutionen, Geräten und Personen.



»Ich kann mir gut vorstellen, dass zum Ende des Jahrzehnts natürliche Sprache den Touchscreen in weiten Teilen abgelöst hat. Für uns ist das hoch spannend, denn die Systeme erfordern andere Entwicklungsprinzipien als die heute verbreitete Pflege-IT mit ihren Wurzeln aus den 90er-Jahren.«

Jörg Kesselmeier, Connex-Geschäftsführer



Die Systeme verschmelzen

Wir kennen es aus dem heimischen Wohnzimmer: Radio, Fernseher und das Internet verschmelzen miteinander. Dienste, die wir früher getrennt voneinander genutzt haben, rufen wir heute bequem über ein Gerät ab – das Smart-TV.

Auch bei IT-Lösungen im beruflichen Kontext verschmelzen die Systeme und sogar Dinge miteinander. Über die Vivendi-Assist-Plattform ist es möglich, verschiedenste Dienste an einer Stelle abzurufen, mit Geräten anzubinden. Das bedeutet, dass Entscheider im Sozialwesen diese technologischen Entwicklungen in ihre Unternehmensstrategie einbeziehen sollten, um eine integrierte Digitalstrategie zu entwickeln.

Täglich nutzen wir Plattformen und buchen Reisen, kaufen Schuhe oder schauen Filme. Was ist das Besondere an der Vivendi Assist Plattform?

Vivendi Assist erspart unseren Kunden den Aufwand, der sonst erforderlich wäre, um einen sicheren Datenaustausch möglich zu machen. Bereits heute bestehen Dutzende Schnittstellen zu unterschiedlichsten Services – und jeden Monat kommen mindestens vier bis fünf dazu. Unsere Kunden benötigen nur eine einzige, nämlich die zu Vivendi Assist, um alle Dienste nutzen zu können. Vivendi Assist ist also kein monolithisches Konstrukt, sondern eine schlanke Integrationsplattform, die auf der Basis offener Standards unterschiedlichste Services integriert.

Wie wirkt sich das konkret auf die Arbeitswelt(en) in Pflege- und Betreuungseinrichtungen aus?

Sofort spürbar wird das zum Beispiel, wenn eine Einrichtung moderne Pflegebetten beschafft und die Schnittstelle zur Sensorik zur Bewegungs- und Lagerungsdokumentation ohne Netzwerkkonfiguration schon da ist. Oder der Dienstplan meldet, dass Pfleger X erfolgreich seine Hygienefortbildung per E-Learning abgeschlossen hat – weil die E-Learning-Plattform über Assist mit dem Personalmanagementsystem kommunizieren kann. Denken wir an das betreute Wohnen, hier kann der Klient von »Alexa« an die Einnahme seiner Medikamente erinnert wird. Oder wenn ein Sensor im Apartment eines anderen Bewohners einen Sturz erkennt und Vivendi das der Servicezentrale meldet. Auch lassen sich Angehörige, Ärzte, externe Wundmanager und viele weitere Bezugspersonen kinderleicht und unter höchsten Datenschutzstandards per App in den Pflege- und Betreuungsprozess einbinden. Auch die elektronische Genehmigung von Verordnungen spart richtig viel Zeit und Geld. Sie können automatisch freie Pflegeplätze in dem gewünschten Portal anmelden. Oder den neuen AMTS-Dienst nutzen, der Neben- und Wechselwirkungen von Medikamenten aufspürt. Oder dass die Einrichtung dank Backup-Dienst der Assist-Plattform weiterarbeiten kann, obwohl ein böser »Emotet«-Virus sämtliche Daten verschlüsselt hat. Die Liste lässt sich wirklich endlos fortsetzen. Entscheidend dabei ist, dass das früher alles zähe Projekte waren – heute sind diese Anwendungen dank Vivendi Assist einfach nutzbar.

Das hört sich nach einer echten Entlastung an. Aber für solche Innovationen müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Was meinen Sie, wie kann die Politik hier unterstützen, damit die Digitalisierung im Sozialwesen auch gelingt?

Eigentlich macht Minister Spahn hier einen guten Job. Denn ein gewisser politischer Druck hinsichtlich konkreter Digitalisierungsvorhaben ist hilfreich. Oft läuft es ja nach dem Motto »Hier ist das Gesetz, die Details regelt jetzt mal selbst«. Das dauert dann ewig und führt zu einer Vielzahl »halbgarer« Umsetzungen. Im Bereich des Bundesteilhabegesetzes können wir das gerade wieder erleben, weil der Bund die Konkretisierung den Ländern überlassen hat. Die Ergebnisse sind, vorsichtig gesagt, ernüchternd.

Big Data und KI-Lösungen sind in aller Munde. Welche Potenziale eröffnen sich dahingehend im Sozial- und Gesundheitswesen?

Riesige. Wir haben beispielsweise ein Standardinterface implementiert zu Microsofts KI-Dienst »Azure AI«. Über diese Schnittstelle können wir Daten aus der Pflegedokumentation anonymisiert zu Forschungszwecken ausleiten. Im vergangenen Jahr haben wir das gemeinsam mit einem großen Kunden genutzt, um im Bereich von Pseudo-Demenzen zu forschen. Das war hochinteressant! Allerdings bieten wir die Schnittstelle derzeit nicht im Regelbetrieb an, denn auch wenn die Daten völlig anonym sind, warten wir die Ergebnisse der derzeit stattfindenden gesellschaftlichen Diskussion zu diesem Thema ab, bevor wir unseren Kunden die Möglichkeit geben, das Interface im Regelbetrieb zu nutzen. Hinsichtlich der Touren- und der Dienstplanoptimierung nutzen wir in unseren Produkten schon länger Verfahren der KI und des »Deep Learning«, allerdings aus Gründen des Datenschutzes nicht cloudgestützt.

Connex hat bereits manchen Wandel erfolgreich gemeistert, zum Beispiel vom Individualsoftware-Entwickler zum Standardsoftware-Hersteller. Wandelt sich Connex wieder? Vom Software- zum Serviceanbieter?

Die Services basieren ja auch auf Software. Insofern sind wir beides. Aber klar: Softwareproduktion, Vertriebswege, die Art der Bereitstellung des Betriebs, all das ist großen Änderungen unterworfen. Und das führt auch zu Veränderungen bei uns im Unternehmen. Zum Beispiel hinsichtlich »DevOps«, also der engeren Verbindung von Entwicklung, Qualitätssicherung und Betrieb von Softwaresystemen.

Etwas mehr als ein Jahrzehnt ist es erst her, dass das Smartphone seinen Siegeszug begann. Heute gibt es rund drei Milliarden Smartphone-Nutzer. Wagen Sie einen Blick in die Zukunft? Welche Technologie wird in diesem Jahrzehnt besonders im Sozialwesen den größten Entwicklungssprung machen?

Das Smartphone konnte nur dank Cloud-Computing so erfolgreich werden. Und ich glaube, das gilt auch für die Technologien der neuen Dekade, bei denen maschinelles Lernen und KI sicher zu den Schlüsseltechnologien zählen werden. Ich kann mir daher gut vorstellen, dass zum Ende des Jahrzehnts natürliche Sprache den Touchscreen in weiten Teilen abgelöst hat. Für uns Softwareentwickler hoch spannend, denn die Systeme funktionieren gänzlich anders und erfordern auch ganz andere Entwicklungsprinzipien als die heute verbreitete Pflege-IT mit ihren Wurzeln aus den 90er-Jahren.

**Es bleibt also weiterhin spannend.
Danke für diesen Blick hinter die Kulissen!**



Mit Künstlicher Intelligenz Krankheiten auf der Spur

»Zur Optimierung von Touren- und Dienstplänen nutzen wir Verfahren der Künstlichen Intelligenz bzw. des Deep Learning schon länger. Mit einem Kunden haben wir mithilfe von Microsoft Azure AI anonymisiert Pseudo-Demenzen erforscht. Das war hochinteressant!« In Zukunft werden Mustererkennungssysteme dabei helfen, Krankheiten zu bekämpfen. Schon heute nutzen zum Beispiel Radiologen KI erfolgreich als Assistenzsystem bei ihrer Diagnostik.



Der neue digitale Menüservice ermöglicht einen einfachen und schnellen Bestellvorgang. Das Ergebnis: ein zufriedener Stammkunde.

Ihre Bestellung bitte!

Der mobile Menüservice ermöglicht das Bestellen von überall. Mit der App können Wünsche spontaner mitgeteilt werden. Dabei liegen alle abrechnungsrelevanten Daten direkt vor.

Immer donnerstags war es soweit: Der nette Lieferant brachte das Essen auf Rädern und fragte, was man nächste Woche essen wolle – ja, die ganze Woche. Wie kommen solche Lösungen nur zustande? Ganz einfach: weil der administrative Aufwand bei papiergebundenen Prozessen einfach zu hoch ist, um täglich jeden Kunden nach seinem Essenswunsch zu befragen. Mitarbeitende müssten Hunderte Kunden kontaktieren, deren Menüwünsche aufnehmen, notieren und die Bestelllisten an die Verwaltung weiterleiten.

Mit dem neuen mobilen Menüservice auf der Vivendi Assist Plattform ist das jetzt möglich – aber digital, per App. Kein Fahrer muss mehr umständlich Listen führen und persönlich die Wünsche der Kunden einsammeln. Die Kunden können nun selbstbestimmt zu jeder Zeit und an jedem Ort ihr Menü wählen und an den Dienstleister übermitteln. Das geschieht über die Vivendi Assist Plattform, die als Vermittler den Kunden mit dem Dienstleister – hier dem Lieferservice – verbindet.

Einrichtungen können ihre Menüplanung und den Lieferanten sowie die Kundenwünsche besser monitoren. So lässt sich einfacher nachvollziehen, welche Gerichte beliebt sind und welche weniger gut ankommen. Umständliche Umfragen entfallen, und entsprechende Maßnahmen können schneller umgesetzt werden, um die Qualität für den Kunden zu verbessern. Darüber hinaus stehen die Daten direkt für die Abrechnung bereit, und keine Hilfskraft muss mehr Daten händisch für die Buchhaltung aufbereiten.

Auch die Pflegekraft sieht direkt, ob das Essen in den Diätplan des Klienten passt oder er sich auf Rotkohl, Roulade und Klöße freuen darf. Auch bei Unverträglichkeiten kann sofort reagiert werden, da die Zutaten der Gerichte und die Inhaltsstoffe als Pflichtangaben einsehbar sind.

Wir wünschen guten Appetit!

Der Menüservice

Fisch, Fleisch oder Gemüse: Über die kostenlose Bestell-App kann der Kunde seine Menüpläne einfach und bequem verwalten. Für den Dienstleister sind die Daten für die Logistik und Abrechnung direkt nutzbar. Händische Bestelllisten gehören damit der Vergangenheit an.

Arztvisite per Videochat

Docs in Clouds bietet einen Service für die Televisite an. Über die Assist-Plattform vernetzen sich der Hausarzt, die Pflegekräfte und der Patient.



Dr. Dr. Michael Czaplik

»Ich bin Anästhesist, Physiker, Forscher, Dozent und Entwickler. Alle meine Leidenschaften kann ich als Geschäftsführer bei Docs in Clouds verbinden.«



QR-Code scannen und Video-Interview ansehen!

www.vimeo.com/connext

Frau Clausen* hat um neun Uhr einen Termin bei ihrem Hausarzt. Er wird sogar in die Pflegeeinrichtung kommen. Das hat man ihr versprochen. Pünktlich öffnet sich die Tür zum Klientenzimmer und herein kommt – der TeleDoc, ein Televisite-System, über das sich Dr. Rafael Walocha, Hausarzt aus Wermelskirchen, regelmäßig mit seinen Patienten in einer Videosprechstunde verbindet. Für den Mediziner ist das eine effektive Lösung, auch kurzfristig einmal vorbeizuschauen. »Das System bietet mir persönlich eine große Zeitersparnis, und davon profitieren vor allem die Patienten, die weniger mobil sind und weite Anfahrtswege in Kauf nehmen müssen. Besonders in der Altenhilfe oder Palliativversorgung ist der Einsatz sinnvoll. Denn dort entscheiden schnelle Diagnosen oft über Leben oder Tod«, erklärt Dr. Walocha.

Heureka – wie alles begann

Leben retten: Das kam auch Prof. Rolf Rossaint in den Sinn, als er die Idee für den TeleDoc bei einer Joggingrunde hatte. Er wollte im Rahmen eines Forschungsprojektes an der renommierten RWTH Aachen die Telemedizin im Rettungswesen nutzen, um die Versorgungsqualität zu sichern und ärztliche Ressourcen effektiv einzusetzen. Das war 2004 – als Smartphones und Tablets noch auf sich warten ließen. Zehn Jahre später war der »Telenotarzt« im Rettungsdienst der Stadt Aachen angekommen. Alle Rettungswagen wurden mit der Technik ausgestattet, und schnell übernahmen andere Kommunen und Kreise die Idee.

Heute beschränkt sich Docs in Clouds nicht nur auf die Notfallmedizin, sondern ist in drei Bereichen aktiv – TeleCare, Engineering und Innovation. Die Verbindung von Medizin, Technik und Forschung ist kein Zufall, denn der heutige Geschäftsführer bei Docs in Clouds, Dr. Dr. Michael Czaplik ist Anästhesist, Physiker und Entwickler zugleich. »Mir ist vor allem wichtig, dass wir durch technische Innovationen die medizinische Versorgung schneller und direkter zum Menschen bringen«, so Czaplik. Seine Haltung vermittelt er auch an der RWTH Aachen. Sein Studium absolvierte er jedoch in Köln mit seinem Freund Rafael – dem Hausarzt Dr. Walocha.

*Name anonymisiert



»Während unserer Pilotstudie im Senioren-Park carpe diem sagte mir eine Bewohnerin, dass sie die Televisite gut findet weil sie doch genauso wie Facetime sei. Die Dame war 90 Jahre alt.«

Dr. Dr. Michael Czaplík



TeleDoc-Visite

Bei der Visite besteht das Team aus Arzt und Pflegekraft. Da der TeleDoc über zwei Bildschirme und zwei Kameras verfügt, sind alle Beteiligten immer im Dialog mit dem Patienten. Das wertet die Rolle der Pflegekräfte auf und wird als große Wertschätzung wahrgenommen. Dies bestätigte eine Befragung bei einer Pilotstudie im Senioren-Park carpe diem in Dabringhausen.

Die Visite beim TeleDoc

Montagsmorgen, 8.35 Uhr, in der Praxis Dr. Walocha. Es ist ruhig, und der Warte- raum ist erstaunlich leer – für einen Montag. Ein Patient fragt sogar, ob der Arzt überhaupt im Hause sei. »Doch, doch«, versichert die Assistenz. Der Doktor ist allerdings noch in der Telesprechstunde. Eine Kollegin ist im Pflegeheim und assistiert ihm dort vor Ort – online, über das TeleDoc-System. Der Arzt ist aber im Haus und behandelt nach dem Wochenende die Kontrollen per Videotelefonie. Dafür müssen die Patienten jetzt nicht mehr extra von weit her anreisen, vor allem nicht die bettlägerigen oder weniger mobilen. Dadurch ist es nun ruhiger in der Praxis, aber die Behandlungen finden immer noch statt – nur etwas anders.

»So, Frau Clausen, jetzt schaue ich mir noch schnell Ihr EKG an«, sagt Dr. Walocha. Der Hausarzt ist per Videokonferenz mit dem Patienten verbunden und greift auf alle Vitalfunktionen wie Blutdruck, Herzfrequenz, Respirationsrate und Sauerstoff- sättigung zu. Auch eine Auskultation, also das Abhören des Patienten, und die Blutzuckermessung sind möglich. Die Werte hat die Assistenz genommen, und der Arzt begutachtet sie direkt am Monitor. »Mit der Telemedizin stehen mir mehr Informationen zur Verfügung als üblich. Das erleichtert meine Arbeit sehr und verbessert die Einschätzung sowie die Verlaufskontrollen«, erklärt Dr. Walocha.

Kritiker beklagen unpersönlichen Kontakt

Immer wieder wird kritisiert, dass der Patient während einer solchen Untersu- chung nicht ganzheitlich wahrgenommen werden könne. Die Behandlung sei unpersönlich, und ein Arzt könne keine adäquate Diagnose aus der Ferne stellen, so die Zweifler. »Es gibt tatsächlich nichts Besseres als den persönlichen Kontakt zwischen Arzt und Patient. Aber in Zukunft werden wir Mittel und Wege finden müssen, um den steigenden Bedarf von medizinischen Behandlungen zu decken. Besonders im Ländlichen ist die Lage angespannt. Die Bevölkerung altert dort überdurchschnittlich schnell und Ärzte fehlen«, beklagt Czaplik. Laut Prognose der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) fehlen bis 2030 rund 10000 Hausärzte in den Praxen. »Das entspricht einem kompletten Studienjahrgang«, sagt Andreas Gassen, Chef der KBV. Ergänzende Angebote wie die Telemedizin können helfen, die Situation ein wenig zu entspannen.

Hohe Akzeptanz bei Patienten bis ins hohe Alter

Als der TeleDoc zum ersten Mal in Frau Clausens Zimmer kam, war sie ein wenig erschrocken. »Das ist doch wohl nicht einer dieser Pflegeroboter?«, kam ihr in den Sinn. Aber mit Unterstützung der Assistenz war das Eis schnell gebrochen und die Televisite wurde zur Normalität. »Das ist ja genauso wie Facetime«, sagte die 90-Jährige. Das zeigt, dass die Videotelefonie in unserer täglichen Mediennutzung angekommen ist – auch bei älteren Semestern. Wir kommunizieren in dieser Form fast schon häufiger als über das konventionelle Telefon. Auch die Pflegekraft nickt zustimmend, denn für sie war das System auch erst einmal eine Umstellung. Die Arbeit hat sich dadurch stark verändert hin zu einer aktiveren Rolle mit mehr medi- zinischer und psychologischer Verantwortung während der Behandlung.

Aufwertung des Pflegeberufs und Recruiting-Argument

Aktuell betreuen rund 590 000 Pflegekräfte (Vollzeitäquivalent) circa 3,4 Millionen Pflegebedürftige in Deutschland. Allerdings schreitet der demografische Wandel weiter voran, und die Bevölkerungspyramide verändert sich langsam zu einer Bevölkerungszwiebel. Immer mehr Menschen müssen medizinisch und pflegerisch versorgt werden, und dafür werden immer mehr Pflegenden gebraucht – im Jahr 2030 schon rund 720 000, im Jahr 2050 insgesamt eine Million (destatis). Der Pflegeberuf muss daher attraktiver werden, um neue Kräfte zu begeistern und vor allem zu binden. Bessere Arbeitsbedingungen, mehr Wertschätzung und eine Aufwertung des Berufsbildes sind gefordert.

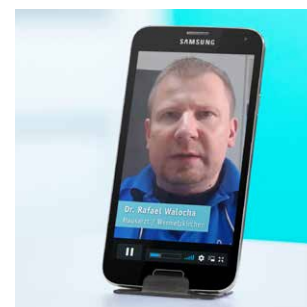
Während einer Pilotstudie im Senioren-Park carpe diem in Dabringhausen bestätigte sich, dass die Mitarbeitenden den Einsatz der Telemedizin als deutliche Aufwertung ihrer Rolle ansehen. »In unserer Befragung sagten uns die Pflegekräfte, dass sie durch das System mehr in die medizinische Entscheidungsfindung einbezogen wurden. Sie fühlten sich besser in die Behandlung integriert und konnten mehr Verantwortung übernehmen«, so Czaplík. Darüber hinaus erkannte auch die Einrichtungsleitung das System als Mittel zur Personalgewinnung. Denn dadurch konnte sie potenziellen Bewerbern zeigen, dass die Einrichtung innovativ arbeitet, Mitarbeitenden erlaubt, eine aktivere Rolle im Betreuungsprozess einzunehmen, und modernste Technik dazu nutzt, die Patientensicherheit und -zufriedenheit zu steigern.

Weniger Krankenhauseinweisung durch Telemedizin

Im Januar 2020 teilte die Berliner Feuerwehr der Presse mit, dass sie in einem Jahr über 15 000-mal zu Einsätzen in vollstationäre Pflegeheime gerufen wurde. Selten war ein Brand der Grund. In jedem fünften Fall war der Sturz eines Bewohners die Ursache, die Pflegenden waren oft allein und überfordert mit der Situation. Die Vertreter der Feuerwehr schätzten, dass rund 20 bis 30 Prozent der Einsätze vermeidbar gewesen wären. Für solche Notfälle ist der TeleDoc konzipiert worden, damit Pflegenden durch schnelle Rücksprachen mit einem Arzt erste Unsicherheiten genommen und die Krankenhauseinweisung vermieden werden kann. Der Klient muss sein gewohntes Umfeld nicht mehr verlassen, und die Pflegekraft erhält mehr Rechtssicherheit in kritischen Fällen. Während der Pilotstudie von Docs in Clouds im Senioren-Park carpe diem bestätigte sich das Bild, indem man die Quote unnötiger Krankenhauseinweisungen fast gegen null reduzieren konnte.

Vernetztes Arbeiten über die Vivendi Assist Plattform

Vor allem im Nachtdienst, wenn die Pflege eng besetzt ist, ist es wichtig, dass möglichst viele Informationen zur Verfügung stehen. In Notfällen hilft das, die Gesamtsituation besser einzuschätzen. Was hat der Patient heute gegessen? Wie waren seine Blutwerte bei der Televisite? Und welche Medikamente werden aktuell gestellt? Erst die Kombination von medizinischen und pflegerischen Informationen hilft, die Lage einzuordnen und die richtigen Maßnahmen einzuleiten. Diese Zusammenführung ermöglicht die Vivendi Assist Plattform, über die sich das TeleDoc-System mit der Pflegedokumentation verbinden kann.



Dr. med. Rafael Walocha

ist niedergelassener Hausarzt in Wermelskirchen und führt den TeleDoc nach einer erfolgreichen Pilotstudie in der Altenhilfe in seiner Praxis ein. »Sind der TeleDoc und die Pflege-Software miteinander verbunden, stehen mir einfach mehr Informationen zur Verfügung, und ich kann dem Patienten viel besser helfen.«

www.praxis-walocha.de



QR-Code scannen und
Video-Interview ansehen!

www.vimeo.com/connex



Stefanie Stoff-Ahnis, Vorstand GKV-Spitzenverband

Das Gespräch zwischen Arzt und Patienten ist das Herzstück der medizinischen Versorgung. »Wenn wir hier mit moderner Technik Entfernungen überwinden können, kann vielen Menschen geholfen werden«, so Stoff-Ahnis im Gespräch mit der dpa.

»Während der Televisite tauschen beide Systeme Informationen miteinander aus, sodass ich immer den aktuellen Status quo auf dem virtuellen Tisch habe. Ich sehe in der Doku, wie es dem Patienten in den letzten Wochen ergangen ist, was die Pflegekraft wahrgenommen hat und wie sie laut Eintrag die gesundheitliche Verfassung des Patienten einschätzt. Denn jede vermeintliche Kleinigkeit vor einem Notfall ist wichtig, um eine richtige Diagnose zu stellen«, erklärt Dr. Walocha. Arzt und Pflegekraft arbeiten durch den Austausch von Informationen in derselben Patientenakte und greifen auf alle Vitalwerte, Befunde, Beobachtungen der Pflegenden und Arztbriefe zu. Das vernetzte Arbeiten hat auch einen positiven Einfluss auf die Kommunikation zwischen verschiedenen Abteilungen, denn hier müssen Mitarbeitende über weitere Distanzen miteinander kommunizieren können. Das erlaubt ihnen das Telemedizin-System in Verbindung mit allen Vivendi-Funktionalitäten. Dennoch wird sich auch die ambulante Pflege durch den Einsatz von Telemedizin und vernetzten Systemen weiter verändern, wie Dr. Dr. Czaplik feststellt: »Ich denke, dass die Versorgung durch die Vernetzung zunehmend häuslicher werden wird, der Bedarf des ambulanten Monitorings damit steigt und die Technisierung der Häuslichkeit weiter zunehmen wird. Damit das adäquat funktioniert und die Systeme sinnvoll einsetzbar sind, müssen sie interoperabel sein. Durch die Vernetzung wird man jede Menge Doppeldokumentation einsparen und damit Behandlungsfehler vermeiden können«, so Czaplik.

Videosprechstunden sollen weiter ausgebaut werden

Deshalb setzen die gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV) auch auf einen Ausbau von Videosprechstunden als flexibles Angebot, das besonders im ländlichen Raum oder bei weniger mobilen Patienten Anwendung finden soll. »Derzeit betrachten die Ärzte das eher als eine Zusatzleistung«, sagt Stefanie Stoff-Ahnis, Vorstand des GKV-Spitzenverbands. Doch in fünf Jahren werde schon jede fünfte Behandlung per Videosprechstunde erfolgen. Stoff-Ahnis betonte: »Wir brauchen einen Modernisierungsschub in den Arztpraxen, [um] die Patientenversorgung [zu] besser[n].« Das Gespräch zwischen Arzt und Patienten sei das Herzstück dieser medizinischen Versorgung. »Wenn wir hier mit moderner Technik Entfernungen überwinden können, kann vielen Menschen geholfen werden.« In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Lebenswirklichkeit vieler Menschen gewandelt – man kauft online ein und arbeitet mobil. »Um in diesem geänderten Umfeld den gestiegenen Anforderungen gerecht zu werden, ist die Digitalisierung für die Ärzte eine Chance und kein Risiko«, so Stoff-Ahnis im Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur (dpa).

Wie lässt sich eine Videosprechstunde abrechnen?

Vergütet wird die Videosprechstunde als Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung erst seit April 2019. Und nicht alle Tätigkeiten werden im Modell berücksichtigt. So wird eine reine Sprechstunde bezahlt, das Abhören und Messen von Vitalwerten leider noch nicht. Dennoch kann sich der Einsatz lohnen. Denn mit dem eingesetzten System entfallen lange und somit teure Anfahrtswege zum Patienten, Ausfallkosten für entgangene Behandlungen in der Hausarztpraxis und für den Unterhalt von Fahrzeugen. In Zeiten des globalen Klimawandels ist

die Videosprechstunde laut Dr. Walocha auch eine umweltschonende Art, erste ärztliche Einschätzungen und Kontrollen durchzuführen. Des Weiteren profitieren die Pflegeeinrichtung und der Bewohner durch weniger belastende und zeitaufwendige Fahrten zum Arzt. Transporte sind teuer, personalaufwendig und führen in manchen Fällen sogar zur Verschlechterung des Gesundheitszustandes. Das alles sind Kosten, die nachgelagert gespart werden können. Wie vergütet die Kasse die Videosprechstunde aber vorrangig?

Voraussetzung für die Abrechnung mit der Kasse ist ein Vertrag mit einem zertifizierten Videodienstleister, der Informationssicherheit und Datenschutz gewährleistet sowie für den technischen Ablauf sorgt. Dabei wird die Sitzung mit einem zusätzlichen Technikzuschlag vergütet. Eine Einschränkung auf bestimmte Indikationen hoben KBV- und GKV-Spitzenverband am 4. April 2019 sogar auf. Abrechnen können die Leistung Hausärzte, Kinder- und Jugendärzte sowie bestimmte weitere Facharztgruppen wie Haut- und Augenärzte, Chirurgen und Orthopäden. Auch für psychotherapeutische Leistungen ist die Videosprechstunde geöffnet.

Für die Ärzte hat sich das Honorar für die Behandlung per Video erhöht. Konnte ein Hausarzt bis zum 30. September 2019 für eine Videosprechstunde etwa 9,52 Euro abrechnen, erhält er seit dem 1. Oktober 2019 für eine ausschließliche Fernbehandlung eine Grundvergütung von 26 Euro. Für den Einsatz der Videosprechstunde erhalten Ärzte und Psychotherapeuten einen Technikzuschlag auf ihre Grundpauschale in Höhe von 4,33 Euro je Videogespräch, aber höchstens 205 Euro im Quartal. Darüber hinaus wird die Videosprechstunde zwei Jahre lang – im Zeitraum vom 1. Oktober 2019 bis 31. September 2021 – mit einer Anschubfinanzierung von zehn Euro je Sitzung gefördert. Pro Praxis und Quartal liegt der maximale Zuschuss bei 500 Euro.

Für Pflegefallkonferenz ist Videotelefonie sinnvoll

Auch kollegiale Konferenzen lassen sich bereits abrechnen. Für Supervisionen oder Teambesprechungen ist es daher sinnvoll, die Videotelefonie zu nutzen, besonders, wenn die Pflegesoftware durch offene Schnittstellen mit der telemedizinischen Lösung kommuniziert und Befunde, Vitalwerte sowie Zusatzinformationen automatisch speichert. Die Daten können im Anschluss in der videogestützten Pflegefallkonferenz zwischen Arzt, Psychotherapeut und Pflegekraft genutzt werden. Der Klient muss dafür nicht anwesend sein. Dabei ist die Leistung maximal dreimal im Krankheitsfall berechnungsfähig, vorausgesetzt, der Klient hat sich im aktuellen und/oder in den zwei vorangegangenen Quartalen mindestens einmal persönlich beim Arzt in der Praxis vorgestellt.

Zurück in der TeleDoc-Visite

»Prima, Frau Clausen. So weit sieht alles ganz gut aus. Die Werte sind im Normalbereich, und es gibt keinen Grund zur Sorge. Wir sehen uns ja schon nächste Woche persönlich zur Abschlussbehandlung in der Praxis. Solange beobachtet die Pflege den weiteren Verlauf. Wenn etwas sein sollte, Sie wissen ja, ich bin nur einen Klick entfernt«, erklärt Dr. Walocha seiner Patientin. Frau Clausen ist erleichtert,



15 000 Einsätze in stationären Einrichtungen der Altenhilfe

Die Berliner Feuerwehr teilte im Januar 2020 mit, dass sie in nur einem Jahr über 15 000-mal zu Einsätzen in vollstationären Pflegeheimen gerufen wurde – selten war ein Brand der Grund. In jedem fünften Fall war der Sturz eines Bewohners die Ursache, die Pflegenden waren oft allein und überfordert mit der Situation. Die Vertreter der Feuerwehr schätzten, dass rund 20 bis 30 Prozent der Einsätze vermeidbar gewesen wären. Für solche Fälle ist der TeleDoc konzipiert worden, damit Pflegenden durch schnelle Rücksprache mit einem Arzt erste Unsicherheiten genommen und die Krankenhauseinweisung vermieden werden kann.

Vergütungsmodell

Weitere Informationen zur Vergütung der Televisite erhalten Sie auf der Internetseite der Kassenärztlichen Vereinigung unter: www.kbv.de/html/videosprechstunde.php



Ärztemangel auf dem Land

Laut Prognose der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) fehlen bis 2030 rund 10 000 Hausärzte in den Praxen. »Das entspricht einem kompletten Studienjahrgang«, sagt Andreas Gassen, Chef der KBV. Besonders im ländlichen Raum wird es in Zukunft schwer sein, die medizinische Versorgung weiter zu sichern. So trifft es Regionen wie Mecklenburg-Vorpommern hart. Dr. Peter Hesse (80), Hausarzt aus Parchim, praktiziert daher noch im Alter, da er niemanden im Stich lassen will. Ergänzende Angebote wie die Telemedizin können helfen, die Situation ein wenig zu entspannen.

bedankt sich herzlich und verabschiedet sich mit einem Winken in die Kamera. Die Televisite ist vorbei, und die Assistenz rollt den TeleDoc aus dem Zimmer. Doch bevor die Tür zufällt, dreht sie sich noch einmal um und sagt: »Ich komme gleich noch einmal rein. Ist ja gleich schon Mittag. Wir müssen unsere Medikamente nehmen, Frau Clausen«, ermahnt sie die rüstige Dame. Die Tür fällt ins Schloss. Frau Clausen holt ihr Smartphone aus der Schublade, in der sie auch eine Fernbedienung, Bonbons und allerlei Krimskrams aufbewahrt. Sie schaltet das Smartphone ein, öffnet die Vivendi-Assist-App und scrollt durch ihren persönlichen Medikationsplan. Plötzlich fällt ihr auf, dass sie ihre Brille in Haus Weser vergessen hat. Sie blinzelt, gibt den Versuch, etwas zu erkennen, aber doch auf. »Na ja, was soll's. Alexa! Sag mir meine Medikamente für heute an!«

Über Docs in Clouds

Docs in Clouds ist ein Aachener Start-up, das als Ausgründung eines Forschungsprojektes an der RWTH Aachen startete. Das Unternehmen bietet Telemedizin für die Pflege und ärztliche Versorgung (TeleCare), medizinische Ingenieursdienstleistungen (Engineering) sowie Entwicklung von medizintechnischen Innovationen im Rahmen von Forschungsprojekten (Innovation) an. Bei Docs in Clouds entwickeln Ärzte und Ingenieure Hand in Hand. Der medizinische Kontext steht so bei jedem Projekt im Zentrum der technischen Lösung. Was das Team antreibt: Die medizinische Versorgung schneller und direkter zum Menschen bringen!

Kontakt

Docs in Clouds GmbH
Vaalser Str. 460
52074 Aachen
info@docsinclouds.com
www.docsinclouds.com



»Die Televisite ist das Instrument der Zukunft, weil wir mit der wertvollen Ressource Arzt so effizient wie nur möglich umgehen müssen. Und das wird nur mit moderner Technik gelingen.«

Dr. Rafael Walocha, Hausarzt aus Wermelskirchen



Komplexes Entscheiden will gelernt sein: Mithilfe spielerischer Methoden führten die Betreuer die Teilnehmenden an das agile Arbeiten und Finden von Lösungen heran.

Die Welt der IT entdecken

24 Jugendliche entwickeln bei SchuBS IT in neun Monaten eine eigene App. Dabei lernen sie ganz verschiedene IT-Berufe kennen.

2019 feierte SchuBS (Schule und Beruf am Samstag) eine Premiere. Das Angebot zur Berufsorientierung, mittlerweile zwölf Jahre alt, wurde um einen Bereich erweitert – die Informatik. Connex durfte diesen als pilotierendes Unternehmen mit Ideen und Lerninhalten füllen, planen, organisieren und durchführen. Dabei beteiligten sich Mitarbeitende aus dem Personal, Produktmanagement, der Technik und der Entwicklung mit ihrer Expertise und begleiteten die 20 Jungen und vier Mädchen fast ein ganzes Jahr lang. Vor allem die Connex-Auszubildenden vermittelten die Lerninhalte peer-to-peer in einem Austausch auf Augenhöhe. An 18 Samstagen entwickelten sie gemeinsam mit den Teilnehmenden eine Pizza-Bestell-App. Dafür bot das Tagungszentrum Hotel Vivendi genau die richtige Plattform. Neben den klassischen technischen Berufen vermittelte das Team auch Wissen aus dem kaufmännischen Bereich. So bekamen die Teilnehmenden einen guten Überblick über verschiedene Einstiegsmöglichkeiten und lernten, wie man eine App nicht nur programmiert, sondern auch vermarktet und vor Publikum präsentiert. Ganz uneigennützig ist das Projekt aber nicht, denn IT-Fachkräfte werden dringend gebraucht.

Neue PISA-Studie – OECD warnt Jugendliche vor Berufen ohne Zukunft

So stieg der Bedarf innerhalb nur eines Jahres (von 2018 auf 2019) um 51 Prozent (bitkom). 124 000 Stellen warten somit auf passende Bewerber. Allerdings zeigte im Januar 2020 eine neue PISA-Auswertung, dass sich Jugendliche trotz Wandels der Arbeitswelt durchschnittlich eher für traditionelle Berufe entscheiden. Mediziner, Lehrer, Polizist oder Manager stehen international hoch im Kurs. Neue Berufe, die im Zuge der Digitalisierung entstehen, kamen weniger häufig vor. Nicht so in Deutschland. Hier gaben die meisten männlichen Teilnehmer als Berufswunsch IT-Spezialist an. Das zeigt, dass der Wunsch groß ist, in die IT einzusteigen, Schulen diesen Bedarf jedoch nicht abdecken können. Begleitend braucht es außerschulische Formate, die Jugendlichen ganz praktisch Wissen vermitteln. Deshalb legt Connex SchuBS IT auch 2020 wieder auf, um Jugendlichen erste Erfahrungen im beruflichen Umfeld zu ermöglichen, sich auszuprobieren und den Weg in einen IT-bezogenen Beruf zu ebnet.

Imagefilm gibt Einblick

In einem Videoporträt erklären Verantwortliche, Betreuende, Teilnehmende sowie deren Eltern selbst, was SchuBS IT für sie ausmacht.



QR-Code scannen und Projektseite mit Imagefilm ansehen!

www.bit.ly/2RuOEGg

Gefördert durch:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Podcast für die Pflege

»Übergabe« heißt der neue Podcast, der über das berichtet, was Pflegekräfte und Entscheider bewegt.



Der Übergabe-Podcast

wurde im Dezember 2018 von fünf PflegewissenschaftlerInnen der Universität Witten/Herdecke gegründet und wächst seitdem stetig. In dem kostenfreien Angebot werden Themen aus der Pflegewissenschaft, Pflegepolitik, Pflegepädagogik, dem Pflegemanagement und zur Digitalisierung in der Pflege mit wechselnden Gästen besprochen. Auch eine Job- und Bewertungsplattform baut das Team zurzeit auf, über die Fachkräfte neue Stellen finden und Arbeitgeber bewerten können.

www.uebergabe.de

In der Bahn, beim Sport oder auf der Couch: Der Übergabe-Podcast bietet die Möglichkeit, sich ganz bequem, ortsunabhängig und kostenfrei über Aktuelles in der Pflegelandschaft zu informieren. Die fünf MacherInnen, selbst gelernte Pflegekräfte, analysieren das aktuelle Geschehen und reflektieren es mit Fachkräften, Verantwortlichen und Politikern. Sie trafen bereits den Pflegebevollmächtigten der Bundesregierung, Andreas Westerfellhaus, und Gesundheitsminister Jens Spahn. Bei solchen Treffen kommen Themen aus den Bereichen Pflegewissenschaft, Pflegepolitik, Pflegepädagogik, Pflegemanagement und Digitalisierung mithilfe des Mikrofons auf den Tisch.

»Mit unseren Inhalten richten wir uns nicht nur an Pflegende, sondern auch an das Management oder an Bildungseinrichtungen. Dabei drücken wir nicht auf die Tränendrüse, sondern vertreten ein professionelles Verständnis von Pflege«, sagt Christian Köbke, Gründer des Podcasts. Denn in der Pflege herrsche oft eine Art »Jammer-Kultur« vor, in der allzu oft Zeitmangel und Überforderung thematisiert würden. Doch Missstände anzuprangern reiche nicht – es gehöre dazu, sie konstruktiv zu besprechen.

Kennengelernt haben sich die fünf PodcasterInnen an der Universität Witten/Herdecke während des Studiums der Pflegewissenschaft. Als die Idee geboren wurde, ging es schnell. Von der Idee bis zur ersten Ausstrahlung vergingen nur zweieinhalb Monate. Ein Paradebeispiel für agiles Arbeiten. Entstanden ist ein niedrigschwelliges Angebot, das sich der Negativberichterstattung gegenüberstellt und den gesellschaftlichen Diskurs mitgestaltet. Denn ein Podcast bietet immer das Potenzial, im wahrsten Sinne des Wortes – auch über Fachgrenzen hinaus Gehör zu finden. Die in regelmäßigen Abständen veröffentlichten Folgen sind rund 45 bis 90 Minuten lang. Geneigte Hörer können sie auf der Übergabe-Website, über Apple Podcasts, Spotify, Deezer oder direkt als RSS-Feed streamen. Einfach mal Reinhören! Es lohnt sich.



Die MacherInnen: Mike Rommerskirch, Eva-Maria Gruber, Christian Köbke, Franziska Anushi Jagoda und Alexander Hochmuth (v. l. n. r.)

(Foto: Übergabe-Podcast)

Die Lady mit der Lampe

Wer war Florence Nightingale, die Pionierin, die die moderne Pflege begründete und mit Datensammlung und -analyse Tausende Menschenleben rettete?



Florence Nightingale

Sie gilt als Wegbereiterin der modernen Krankenpflege. Mit statistischen Methoden analysierte sie Todesursachen und visualisierte ihre Ergebnisse grafisch. So deckte sie Mängel im englischen Sanitätswesen auf und verbesserte die Versorgungsqualität. Damit rettete sie Tausenden das Leben. Am 12. Mai wäre sie, bei guter Pflege, 200 Jahre alt geworden.

Ein muffiger Geruch erfüllt den Krankensaal. Schreie durchdringen das gesamte Lazarett und durch das Fenster kriecht der kalte Wind. Die Tür zum Saal öffnet sich und eine Öllampe erhellt den Raum. Da ist sie: die Lady mit der Lampe, die jeden Abend noch einmal nach dem Rechten schaut. Die Rede ist von Florence Nightingale, der Begründerin der modernen Pflege. Ihren 200. Geburtstag nahm die Weltgesundheitsorganisation (WHO) zum Anlass das »Internationale Jahr der Pflegenden und Hebammen« auszurufen.

Damit soll die Öffentlichkeit für die professionelle Arbeit von Pflegenden sensibilisiert werden. Das Ziel ist, die Wertschätzung für die Profession der Pflege mithilfe von Veranstaltungen, Workshops und Aktionen zu steigern. Darüber hinaus sind alle Einrichtungen mit Pflegebezug aufgerufen sich an der sogenannten »Nightingale Challenge« zu beteiligen, indem sie eine Gruppe junger Krankenschwestern, Pfleger oder Hebammen auswählen und in einem verbindlichen Trainingsprogramm weiterbilden, fördern und zu einer Generation junger Führungskräfte, Praktiker und Vertreter für die Arbeit im Sozial- und Gesundheitswesen ausbilden.

Aber: wer war die Frau, die als Pionierin der modernen Krankenpflege in die Geschichte einging? Was macht sie zu einem solchen Vorbild? Und, was hat das mit Datensammlung und -analyse zu tun?

Wer war die Begründerin der modernen Pflege

12. Mai 1820: Florence Nightingale kommt als Tochter einer Aristokratenfamilie im italienischen Florenz zur Welt und wächst privilegiert als Teil der Londoner High Society auf. Sie lernt sechs Sprachen – Französisch, Deutsch, Griechisch, Italienisch, Latein und Englisch. Schon früh begeistert sie sich für die Mathematik. Auf dem Landsitz der Familie trifft sie sogar die fünf Jahre ältere Ada Lovelace, die erste Programmiererin und Informatikerin – sie wird zum Vorbild.



Licht ins Dunkel bringen: Das tat Nightingale nicht nur bei ihren abendlichen Visiten, sondern auch mit der akribischen Datensammlung und -analyse.

Mein Körper, meine Daten: Feature-Serie über Big Data im Gesundheitswesen

In der Medizin ist man euphorisiert – per Künstlicher Intelligenz könnten Patientendaten aus Kliniken und Arztpraxen gewonnen, sortiert und ausgewertet werden. Das ermögliche genauere Diagnosen und bessere Therapien. In einer vierteiligen Feature-Serie geht der Westdeutsche Rundfunk der Frage nach, wie Big Data das Gesundheitswesen umwälzen kann.



**QR-Code scannen und
beim WDR Reinhören.**
www.bit.ly/3az6PBc

Kampf gegen Traditionen und Vorurteile

1837 rüttelt eine Grippe-Epidemie im Süden Englands das Leben der 16-Jährigen auf. Nightingale bleibt gesund und versorgt die Kranken, was ihr Kraft und einen Sinn im Leben gibt. Ihre Entscheidung fällt: fortan wird sie sich der Krankenpflege widmen. Doch ihre Familie protestiert: eine solche Arbeit ist einer Dame ihres Standes nicht angemessen. Zu dieser Zeit sah die Gesellschaft für Frauen nur die Rolle der Hausfrau und Mutter vor. Auch wurde die Pflege als banale Tätigkeit angesehen. Eine professionelle Pflege, wie wir sie heute kennen, gab es Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht. Kranke wurden im häuslichen Umfeld von der Großfamilie versorgt. Es gab nur wenige Krankenhäuser und Wohlfahrtseinrichtungen, die sich an die Ärmsten richteten. Trotzdem ist Florence Feuer und Flamme, kämpft gegen alle Widerstände an – und absolviert eine Ausbildung zur Krankenschwester.

Ausbildung in Kaiserswerth bei Düsseldorf

Auf einer Europareise führt sie der Weg auch nach Deutschland. Hier macht sie Station und hospitiert bei der Kaiserswerther Diakonie in der Nähe von Düsseldorf. Sie lernt Wunden zu versorgen, Medikamente herzustellen, Sterbende zu begleiten und bei Operationen zu assistieren. Nach ihrer Hospitation bleibt sie. Als sie nach ihrer Ausbildung nach England zurückkehrt, lebt sie vom Vermögen ihrer Familie und leitet unentgeltlich ein Pflegeheim.

Krimkrieg: Arbeit im Lazarett

Als 1853 der Krimkrieg ausbricht, erfährt Florence von katastrophalen Zuständen in den Lazaretten und bietet der Regierung ihre Expertise an. Im Oktober 1854 macht sie sich mit 38 Krankenschwestern, medizinischem Gerät und Medikamenten auf die Reise nach Scutari, in die Nähe von Istanbul. Vor Ort liegen die Verwundeten und Kranken in schlecht belüfteten und rattenverseuchten Räumen. 4000 Mann werden eingeliefert und die Todesrate steigt auf 42 Prozent. Sie führt strukturierte Hygienemaßnahmen ein und sorgt für eine gesündere Ernährung. Uns schon einfache Maßnahmen helfen die Sterblichkeitsrate deutlich zu senken. Weil sie auch in den späten Abendstunden nach dem Rechten schaut, geben die Soldaten ihr eine Kosenamen – lady with the lamp – die Lady mit der Lampe. Sie wird zum Mythos. Nach ihrem Einsatz kehrt Florence dermaßen gesundheitlich versehrt zurück, dass sie Zeit ihres Lebens nur noch vom Schreibtisch aus arbeiten kann. Dennoch verschreibt sie sich weiterhin der Pflege und geht tiefgreifenden Fragen auf den Grund. Warum sterben mehr Soldaten an der Therapie ihrer Wunden, statt an der Kampfverletzung selbst?

Dokumentation. Statistik. Analyse. – Mit Daten Leben retten

Deshalb konzentriert sie sich vor allem auf die Dokumentation und die Sammlung von Daten. Ihr Werkzeug: der Fragebogen. Ein wesentliches Arbeitsmittel, das sie mit bereits vorhandenen Daten verknüpft – mit offiziellen Regierungsberichten und Stellungnahmen britischer Behörden. Sie dokumentiert wiederkehrende Ereignisse und zeigt Zusammenhang von Todesfällen und Hygienebedingungen auf. Sie erfindet eine eigene Grafikform und visualisiert die wiederkehrenden Phänomene in Polar-Area-Diagrammen, auch Polardiagramm genannt.

Was können wir von Florence Nightingale heute lernen?

Florence hat durch ihre Datenanalysen Maßnahmen entwickelt, die Krankheiten und ihre Entstehung bekämpften oder vermieden. Durch ihr gesellschaftliches Netzwerk nahm sie sozialpolitischen Einfluss und stieß Reformen im Gesundheitswesen an. Sie rettete wohl Tausenden das Leben – mit Dokumentation, Statistik und wissenschaftlichen Methoden. Heute stehen uns so viele Daten zur Verfügung wie noch nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Wie viele Leben könnten heute mit modernen Analyseverfahren gerettet oder verlängert werden? Und wie viele Kosten könnten wir durch das Erkennen von Muster einsparen?

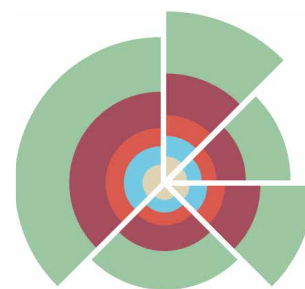
Allein von 2016 bis 2018 sind die Ausgaben der Pflegeversicherung von 28 auf 38 Mrd. Euro gestiegen. Mit ein Grund: die Ausweitung des Pflegebegriffs auf demenziell beeinträchtigte Menschen. Eine Diagnose, die in den vergangenen Jahren immer häufiger vergeben wird. Angaben der Deutschen Alzheimer Gesellschaft zufolge leben rund 1,7 Millionen Menschen in Deutschland mit Demenz. Von Jahr zu Jahr treten mehr als 300.000 Neuerkrankungen auf. Gelingt in den kommenden kein medizinischer Durchbruch in Prävention und Therapie, wird sich die Krankenzahl bis zum Jahr 2050 auf rund 3 Millionen erhöhen.

Frage: Erkranken tatsächlich mehr Menschen, hier an Demenz, oder gibt es für die Diagnose auch andere Gründe? Zum Beispiel lässt sich eine höhere Diagnose psychischer Erkrankungen auch mit einer höheren sozialen Akzeptanz in Verbindung bringen. Wir gehen einfach etwas offener mit psychischen Belastungen um, als noch vor 30 Jahren. Wie sieht das bei der Demenz aus? Gibt es vielleicht auch andere Gründe für die immer höheren Diagnosezahlen?

Big Data – Mit Vivendi Pseudodemenzen auf der Spur

Genau das wollten wir wissen: Ganz nach Florence Nightingale, haben wir mit einem großen Träger eine anonymisierte Studie mithilfe eines KI-Systems von Microsoft durchgeführt und versucht Pseudodemenzen auf die Spur zu kommen.

Es haben sich tatsächlich Korrelationen und Muster gezeigt, die vermuten lassen, dass medikamentöse Nebenwirkungen ähnliche Symptome hervorrufen können, die Demenzsymptomen gleichen. Das kann im Zweifelsfall zu einer Fehldiagnose führen. Diese Ergebnisse sind allerdings nur mit einem relativ kleinen Datensatz durchgeführt worden und somit nicht valide. Dennoch sind solche ersten Einblicke hoch interessant und geben und können ein Anstoß sein, über den Sinn und den Nutzen von Big Data-Analysen näher nachzudenken. Auch über die Vivendi Assist Plattform wird es zukünftig möglich sein anonymisierte Gesundheitsdaten an gemeinnützige Forschungseinrichtungen zu übermitteln, die diese auf noch unbekannte Muster hin untersuchen, neue Therapien entwickeln und die Pflege wieder einen Schritt verbessern helfen. Genau so, wie es Florence Nightingale bereits vor 200 Jahren getan hat.



Polar-Area-Diagramm

Florence Nightingale war nicht nur Wegbereiterin der modernen Pflege, sondern auch Statistikerin. Sie entwickelte ein Diagramm, das wiederkehrende Ereignisse visualisierte.

Reingezoomt, statt weggewischt.



Inklusions-Challenge

Wie fühlt sich ein Tag im Rollstuhl oder mit einer Seh- und Hörschwäche an?

Das wollten unsere Kolleginnen und Kollegen bei einer Sensibilisierungsaktion zum »Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung« im Hotel Vivendi nachempfinden. Trotz barrierefreiem Konzept des Hauses mussten einige vermeintlich kleine Hürden genommen werden.

Welche Erfahrungen das Team bei der Challenge gemacht hat können Sie sich in einem Video ansehen. Scannen Sie einfach den QR-Code ein oder nutzen Sie die gekürzte YouTube-Webadresse.



www.bit.ly/2SR4VGi

Arbeitsgruppe SIS

Versteht sich das Strukturmodell mit dem neuen Qualitätsprüfverfahren?

Der neue »Pflege-TÜV« sorgt für viel Gesprächsstoff. Ein Thema ist der vermeintlich hohe Aufwand für die Pflegedokumentation. Auch wird die Frage laut, wie sich das Verfahren auf die Umsetzung des Strukturmodells auswirkt. Muss das Modell konzeptuell und technisch angepasst werden?

Dieser Frage geht eine Arbeitsgruppe rund um Elisabeth Beikirch (Leitung des Projektbüros EinSTEP) nach, die die Umsetzung des Strukturmodells begleitet hat. Verbände, Praktiker und Softwarehersteller prüfen gemeinsam, ob eine Anpassung nötig ist. Auch Connex ist Teil dieser Arbeitsgruppe und steuert seine Expertise rund um die technische Umsetzung bei. Die AG wird ihre Ergebnisse in Form einer Handlungsempfehlung im Mai 2020 vorlegen.

www.ein-step.de



Anwendertreffen

Premiere im Hotel Vivendi gelungen

Die Aufregung im Vorfeld war groß: Wie wird das neue Konzept bei unseren Gästen ankommen? Denn zum ersten Mal fand das Anwendertreffen im neuen Seminar- und Tagungszentrum statt – dem Hotel Vivendi.

Neben dem »Pflege-TÜV«, dem Bundesteilhabegesetz und cloudbasierten Anwendungen, war das große Highlight die Präsentation der neuen Vivendi Assist Plattform, die den zentralen Zugang zu branchenrelevanten Diensten ermöglicht.

Schauen Sie doch einfach mal auf unserem Facebook-Kanal vorbei, und überzeugen Sie sich selbst von der besonderen Atmosphäre.



www.facebook.com/Connex.Vivendi



Connex-Kalender 2020|21

Bilder, die Mut machen

Bei unserer Arbeit in Einrichtungen aus dem Sozialwesen begegnen wir täglich Menschen, die – trotz Alter, Handicap oder Krankheit – eine solch positive Lebensenergie ausstrahlen, die uns immer wieder tief beeindruckt. Deshalb halten wir alle zwei Jahre solche Mut machenden Momente in Bildern fest. Das Ergebnis ist der Connex-Kalender.

Den Kalender erhalten Sie kostenfrei. Schreiben Sie doch eine kurze E-Mail an info@connex.de.

Sie wollen wissen, wie der Kalender entsteht? Dann scannen Sie untenstehenden QR-Code und schauen beim Shooting zu.



www.connex.de

Connnext Vivendi

Die Software für das Sozialwesen



Folgen Sie uns auf Facebook:

facebook.com/connnext.vivendi

facebook.com/hotelvivendipaderborn

Redaktion/Text: Bartos Kurzawski | Fotos: Daniel Ligges, Felix Gelhaus, Peter Hamel | V. i. S. d. P.: Jörg Kesselmeier

Connnext Communication GmbH | Balhorer Feld 11 | D-33106 Paderborn

FON +49 5251 771-0 (Vertrieb -170) | FAX +49 5251 771-199 | vivendi@connnext.de | www.connnext.de
